Erscheint täglich
nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
praenumerando bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungsliste 6255a, Nachtrag VII.

Volksblatt
für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Insertionsgebühr
beträgt für die 4gespaltene
Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.,
für Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
1/2 10 Uhr in der Expedition
aufgegeben sein.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 125. Halle a. S., Dienstag den 2. Juni 1891. 2. Jahrg.

„Deutschland, Deutschland über alles!“

Die Erregung unter den deutschen Arbeitern über das Projekt mecklenburgischer Junker, chinesische Kulis in Deutschland einzuführen und eine förmliche Chinesen-Kolonie zu gründen, hat sich noch nicht gelegt, und schon kommt eine Hiobspost, daß nämlich die deutschen Eisenindustriellen massenweise billige Arbeitskräfte aus Italien nach Deutschland „importieren“ wollen. In Mailand sind diesbezügliche Verhandlungen angeknüpft worden und da es in Italien genug beschäftigungslose Arbeiter giebt, da ferner auch die Italiener bei den elenden Zuständen ihrer Heimat gerne ins Ausland gehen, so wird es den deutschen Eisenindustriellen wohl nicht an Zulauf fehlen.

Was alle polizeilichen Verfolgungen, was die schwarzen Listen der Innungsmeister und der Herren Kühnemann und Genossen nicht fertig gebracht, nämlich die Organisationen der Metallarbeiter lahm zu legen und zu brechen, das soll nun die Konkurrenz italienischer Arbeitskräfte zu stande bringen. Mit diesen „importierten“ italienischen Kulis hofft man nicht nur die Löhne noch mehr hinabzudrücken, sondern auch die „widerspenstigen“ deutschen Arbeiter gefügig und demütig zu machen, indem man sie zu Hunderten, zu Tausenden brotlos macht und auf die Straße setzt. Als Grund werden die deutschen Unternehmer die „maßlosen Ansprüche“ der deutschen Arbeiter angeben, wenn überhaupt sie ihr Gewissen treibt, sich zu rechtfertigen; der wahre Grund ist wie immer, durch billigere Arbeitskräfte sich die Konkurrenz zu erleichtern und den Kapitalprofit zu vermehren. Hier liegt der Hase im Pfeffer: für einige Prozent Dividende und Profit mehr werfen die Herren Kapitalisten ihre „patriotischen“ Hochgefühle wie einen lästigen Ballast über Bord. Bei Wein und Braten singen sie zwar: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Um des Gewinnes willen aber überliefern sie die deutschen Arbeiter dem Elend und dem Hunger und wenden den Verdienst den Ausländern zu.

Zugleich wird den Arbeitern die internationale Verbindung als Verbrechen angerechnet und sie werden darum als „vaterlandslos“ bezeichnet, während natürlich die Kapitalisten ungeniert ihre Geschäftsinteressen auf internationalem Wege wahrnehmen — auf Unkosten des deutschen Vaterlandes, das sie garnicht kennen, wenn ihr Profit in Frage kommt.

Wir sollen also Chinesen und Italiener bekommen, die zu Tausenden unsere deutschen Arbeiter verdrängen werden. Aber die Chinesen und Italiener thun es nicht allein; da sind noch polnische, schwedische, böhmische, südslawische und andere Arbeiter aus dem Ausland, die alle billiger arbeiten, als die deutschen. Sie alle werden in Masse herangezogen — wegen ihrer Genügsamkeit. Diese wird von den Kapitalisten als eine angeborene Tugend gelobt, aber sie ist nur die Folge des Elends in den Ländern, woher jene Arbeiter stammen; sie haben sich dort Vieles abgewöhnen müssen, was unseren deutschen Arbeitern unentbehrlich erscheint. Wir wollen keine Ausländer beleidigen, aber wir dürfen kecklich sagen daß die deutschen Arbeiter, infolge der organisierten Arbeiterbewegung, mehr Bildung und auch mehr Ansprüche haben, als die Wasserpolacken oder Slowaken. Aber die deutschen Kapitalisten können keine gebildeten Arbeiter brauchen, weil solche die ihnen zugemutete Behandlung und Bezahlung unmöglich vertragen können. Jahraus, jahrein wird den Arbeitern von den Bourgeois-Gelehrten vorgepredigt: „Bildung macht frei!“ und wenn es sich um den Profit handelt, werden gebildete deutsche Arbeiter zu gunsten von Slowaken, Mausefallenhändlern und Chinesen auf die Straße geworfen!

Ja, ja, „Deutschland, Deutschland über alles!“ Die Zuneigung für den „genügsamen Ausländer“ wird bei den deutschen Kapitalisten rasch um sich greifen. Die ganze deutsche Bildung mag im Volke untergehen, wenn diese Herren nur ihren Profit haben!

Wohin kämen wir, wenn es nach diesen Leuten ginge?

Die Arbeit käme fast ganz in die Hände der importierten Kulis, die Arbeiter aus Deutschland selbst aber zögen beschäftigungslos umher und würden als „Vagabunden“ betrachtet. Dann suchten sie massenhaft Unterkunft in den „Arbeiterkolonien“. In diesen könnte man sie, wie schon mehrfach geschehen, auch als Kulis „ausleihen“; sie könnten dann, da ihr Unterhalt von den „Kolonien“ bestritten würde, ebenso billig arbeiten, wie ihre ausländischen Konkurrenten. Was dann noch an Bedarf von „freien“ Arbeitern übrig bliebe, das könnte man befriedigen durch die Zuchthausarbeit, wenngleich jüngst nachgewiesen wurde, daß die Preise der Zuchthausarbeit von der „freien“ Arbeit auch schon unterboten würden. Und wenn das alles noch nicht reicht, so lassen sich vielleicht einzelne Militärbehörden erweichen und stellen „in dringenden Fällen“ auch Soldaten als Arbeitskräfte zur Verfügung. Wenn alle diese Faktoren mitwirken, dann können unsere Unternehmer endlich hoffen, Deutschland dahin zu bringen, daß es keine organisierten Arbeiter mehr giebt. Schließlich werden ihnen auch noch die Chinesen zu teuer.

Aber so weit wird es nicht kommen. Die ausländischen Arbeitskräfte, auch Opfer traurigster Zustände, können wohl arbeiten, aber nicht konsumieren, wenigstens nicht so, wie Deutschland es bedarf, um zu bestehen. Die Folge einer Ausdehnung des Kulisystems würde ein furchtbarer Krach, ein gänzlicher Zusammenbruch der Geschäftswelt in Deutschland sein, die sich durch den Konsum der „oberen Zehntausend“ allein nicht über Wasser halten kann. Durch jede Lohnreduktion schneidet die kapitalistische Welt sich selber ins Fleisch und verschärft die Konkurrenz, durch das allgemeine Kulisystem treibt sie dies alles auf die Spitze und führt ökonomische Krisen herbei, deren Ende nicht abzusehen ist.

Wir sind gespannt darauf, ob die Regierungen der geplanten Verwüstung Deutschlands durch den Kapitalismus ruhig zusehen werden.

Für die Arbeiter aber ist alles dies ein neuer Sporn, ihre internationalen Verbindungen zu pflegen und überall hin das Licht der Bildung zu verbreiten, damit auch in den übrigen Ländern umfassende Organisationen geschaffen werden können. Auf diese Weise ist es möglich, den kapitalistischen Kulifeldzügen, je nach den Verhältnissen mehr oder weniger, vorzubeugen. Gegen die Chinesen können freilich nur besondere Maßregeln Schutz gewähren. („Echo.“)

Ueber das Wesen der Hausindustrie.

Dem Berliner Tageblatt geht aus Thüringen folgende interessante Schilderung über die innere Lage des Handels und der Hausindustrie zu: „Hausindustrie und Handel stehen in einem innigen Verhältnis zu einander; gleichwie Mann und Weib sind sie zu engem Bunde vereinigt; keines kann ohne das andere gedeihen. In den Zentren der Hausindustrie erblicken wir auch ausnahmslos einen lebhaften Exporthandel, welcher die Produkte der ersteren in alle Welt verteilt. Der Handel sollte nun aber der natürliche Vermittler für den Warenverkehr bleiben, er sollte sich darauf beschränken, von der Hausindustrie gute Waren zu entnehmen, dieselben mit Gewinn abzusetzen, und auch darauf bedacht sein, daß die Zeiten geringerer geschäftlicher Thätigkeit für die Hausindustriellen erträglich gemacht werden, indem er mit seinem weiteren Blick und seiner größeren Kapitalkraft Aufträge auf „Lager“ erteilt, namentlich für solche Monate, während welcher die Nachfrage eine für viele

---

3] **Im Kampfe um den Boden.**

Dorferzählung von Sewer-Maciejowski.

Mit Erlaubnis des Autors nach dem Polnischen bearbeitet von C. Kanemann.

[Nachdruck verboten.]

„Weswegen rennst Du wie toll?“ fragte die Gevatterin Hanna.

Letztere aber lachte hell auf, wobei ihre weißen Zähne zum Vorschein kamen.

„Ich renne nicht, es sind nur die Füße, die von selber eilten, als die Musik mein Ohr traf.“

„Und die Jugend trieb sie an,“ fügte die Gevatterin hinzu. „Bleibe nur ein Weilchen rasten und tritt dann in die Tanzstube, wie es einem sittsamen Mädchen geziemt.“

Die Junge lehnte sich an eine Hecke und holte in gierigen Zügen Atem.

„Und lasse Dich nicht ein mit dem nächsten Besten, tanze nicht mit jedem, der Dir zuwinken wird. Nicht deshalb hat Dir Gott Anmut und Schönheit geschenkt, damit Du sie vergeudest.“

Diesmal blieb Hanna die Antwort schuldig, sie hörte bereits die Worte so viele Male, daß sie keine Wirkung mehr auf sie machten.

„Gehen wir,“ drängte sie flüsternd in die Begleiterin.

Schon gedachten sie den Flur zu betreten, als die Musik plötzlich verstummte, alle Freude und Ungeduld des Herzens verscheuchend, alle Lust, von welcher der Busen des Mädchens zu springen drohte, mit einem Male raubend. Fragend blickte Hanna zu der Alten auf.

„Umso besser,“ tröstete diese, „Du wirst Zeit haben die Aelteren zu grüßen, zu den Mädchen lachen, den Burschen einen flüchtigen Blick hinüberzuwerfen. Vielleicht gelingt es Dir, den Sohn des Schulzen an Dich zu locken.“

„Wird er mich auch beachten, liebe Gevatterin?“

„Zum Henker auch mit dem einfältigen Gerede! Der Bursche läuft ihr auf Schritt und Tritt nach, und sie stellt sich da so blöde. Närrin Du!“

„Gehen wir —“

Sie traten über die Schwelle, als die Kapelle eben ihre Geigen stimmte. Aller Blicke wandten sich zu Hanna. Die Burschen betrachteten sie mit verliebtem Lächeln, die Mädchen betrachteten mit Neid ihre Kirschenguirlanden, die Frauen runzelten die Stirn und zogen die Augenbrauen zusammen. Sie hielten Hanna für eine Kokette und fürchteten um ihre Söhne. Das Kokettieren würden sie ihr wohl verziehen haben, doch nie die Armut und den Waisenstand. Schicklichkeitsgründe hießen sie den Groll gegen die Waise verbergen, und so begrüßten sie die Kuboska freundlich, lachten und plauderten mit ihr und traktierten sie mit Branntwein.

Hanna näherte sich der Gruppe der Mädchen. Sofort trat deren Schönheit vor ihren Reizen in Schatten. Wohl hatten die reicheren Töchter Lust, jede Berührung mit ihr zu vermeiden; sie hüteten sich indes vor diesem Schritt, damit die Burschen sie nicht des Neides beschuldigten. Jede nannte sie willkommen, und bald scherzten alle mit einander. Hanna lachte in tollem Uebermut, indem sie schelmisch zu den Burschen hinüberschielte. Sie machte dabei keine Ausnahme, ob zwar ihre blauen Augen am häufigsten an den Zügen des jungen Jürgel, des wohlhabenden Schulzen Sohn, ruhten. Seinerseits sah der Bursche sie schüchtern, doch beharrlich von der Seite an, und als das Mädchen die kirschroten Lippen zu einem Lachen öffnete, und mit den blendend weißen Zähnen glänzte, verlor er die Fassung und unruhig zuckte es um seine Mundwinkel. Aus seinen beschatteten Augen leuchtete eine leidenschaftliche Glut der Schmucken entgegen.

Der Geiger stimmte abermals einige Tanzakkorde an, der Baß vermochte den Takt nicht einzuhalten und verblieb stumm, eine Klarinette fehlte. Einer hinter dem anderen stürmten nun die Burschen im Kreis um die Stube herum, die Mädchen, sobald sie bei deren Gruppe streiften, mit der Hand stoßend oder mit einem Wink zum Tanz einladend. Errötend und mit niedergeschlagenen Augen traten diese heraus, und kaum daß der Bewerber den Arm um die Taille seiner Auserwählten geschlungen hatte, zog er sie auch schon in den Wirbel hinein, mit dem Fuß auf den Boden stampfend, jauchzend und jubelnd, daß die Scheiben in den Fenstern aufklirrten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910602-18/fragment/page=1

kleine Betriebe übergroße ist. Denn darin liegt gerade das Drückende der kleinen „Heimarbeiter“, daß sie ebensogut wie der große Erzeuger von den Konjunkturen des Weltmarktes abhängig sind, daß sie aber jede Zuckung schmerzlich empfinden, während der Kapitalkräftigere mit vergleichsweiser Ruhe dem Ausgleich entgegensehen kann. Die günstige Lage, d. h. die größer Nachfrage nach ihren Erzeugnissen, können sie nicht in vollem Maße ausnützen, da ihnen hierzu alle Einrichtungen fehlen, sie können nur mittels einer übermenschlichen Arbeitszeit den Ausgleich versuchen.

Wir wollen heute einige Schäden aufdecken, welche dem schwachen Körper der Hausindustrie arg zusetzen, und für die in gewissem Sinne der Handel mitverantwortlich zu machen ist. Die den Betroffenen vielleicht nicht angenehme Kritik ist umsomehr berechtigt, als Hunderttausende von selbstständigen Heimarbeitern unter diesen Verhältnissen seufzen; die häufige Not in der Hausindustrie wäre nicht nur abzuschwächen, sondern in vielen Fällen ganz aufzuheben, wenn manche Vertreter des Handels mit der erwünschten Rücksicht zu Werke gingen. Heute besteht ein inniger Zusammenhang zwischen beiden Teilen nicht. Kalt und verständnislos steht nicht selten der Grossist dem Hausindustriellen gegenüber, er prüft den Wert seiner Produkte, wägt denselben gegen die Konkurrenzfabrikate ab, versucht den Preis so weit als möglich herabzudrücken und entläßt darauf den Arbeitsuchenden mit oder ohne Bestellung. Es kommt vielfach vor, daß der Heimarbeiter seit Jahren ausschließlich demselben Exporteur liefert; plötzlich bleiben die Bestellungen aus, der Exporteur hält es nicht der Mühe für wert, auch nur mit einem Worte anzukündigen, daß er einen Wechsel vorgenommen habe. Auf einmal sitzt der kleine Fabrikant mit seinen drei, vier oder noch mehr Gehilfen unversehens wie auf einer öden Insel und muß erst viele Rettungsversuche machen, ehe er wieder flott wird.

In solchem Falle liegen gewöhnlich folgende Gründe vor: Der Exporteur hat eine billigere Bezugsquelle selbst aufgesucht und gefunden, oder es hat irgend ein neuer Fabrikant, vielleicht ein Vorarbeiter des alten, angeboten, die Ware billiger herzustellen. Anstatt nun mit seinem alten Lieferanten zu verhandeln und die veränderte Lage zu besprechen, glaubt der Händler zuweilen eine große That gethan zu haben, wenn er auf das billigere Erzeugnis überspringt. Das nennt man „smart“ sein. Nicht selten liegen aber auch viel peinlichere Dinge vor. Die Hausindustrie war seither nicht in der Lage, für Spezialitäten einen gesetzlichen Schutz erlangen zu können, wie ihn heute das Gesetz betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern gewährt. Ihre Erzeugnisse waren nach dieser Richtung mit wenig Ausnahmen vogelfrei. Daher hielt man es vielfach nicht für schlimm, Originalmuster in der Absicht aus der Hand zu geben, dieselben von einem Konkurrenten billiger herstellen zu lassen. Für den Augenblick genießt der Unternehmer den Vorteil billigeren Einkaufs. Damit allein ist ihm schon gedient; die verheerenden Folgen moralischer und wirtschaftlicher Natur werden von ihm wenig beachtet, denn nach nicht allzu langer Zeit ist auch der billigere Preis wieder zu hoch, das Muster wandert zu einem dritten Fabrikanten, und so geht es fort, bis die völligste Erschöpfung eingetreten ist. Wer einen Einblick in dieses Getriebe hat, der kann ein solches Treiben nur verurteilen. Dagegen ist mit dem Mittel der vorhandenen Gesetze freilich nichts auszurichten; alle dahin gehenden Versuche sind gescheitert, die Gerichte weisen alle darauf abzielenden Klagen ab.

Nicht minder häßlich ist die Form der Preisbestimmung für die Produkte der Heimarbeiter; wir sagen ausdrücklich der „Preisstimmung“. Denn längst sind die Zeiten vorüber, wo der kleine Fabrikant eine eigene solide Berechnung anstellen und dem entsprechend verkaufen konnte. Der Prozeß vollzieht sich folgendermaßen: Ist die Saison vorüber, so macht sich die Hausindustrie daran, neue Muster zu kombinieren, mit denselben erscheint sie bei den Exporteuren; diese wissen genau, daß Aufträge unbedingt gebraucht werden, und deshalb findet man alles zu teuer. Mit dem Tone des geschäftlichen Biedermannes sagt man: Wenn Sie den Preis von 8 M. pro Dutzend z. B. auf 6.50 M. pro Dutzend herabsetzen können, so bin ich in der Lage, 100 Dutzend zu bestellen. Das Gebot wird — da die Not bescheiden macht — angenommen, selbst in der gewissen Voraussicht, daß bei der Ausführung ein Nutzen nicht bleibt. Der Heimarbeiter erhält aber auf Grund eines Bestellzettels eines angesehenen Handlungshauses Kredit. Er arbeitet darauf los und — arbeitet sich zu Schanden, denn ganz unmöglich ist bei der Gesamtgeschäftslage der Fall, daß ein einmal herabgedrückter Preis je wieder in die Höhe zu bringen ist. Leider ist aber immer die „Saison morte“ die Zeit, in welcher die Preise gemacht werden, und welche die Gelegenheit zum Drücken der Preise günstig gestaltet.

Nicht minder schädlich wirkt der Schleuderverkauf der Handeltreibenden an große Abnehmer; es ist in den letzten Jahren geradezu Sitte geworden, daß man einen Teil der Bestellungen ohne Nutzen ausführt, nur um den Konkurrenten zu schlagen. Den Löwenanteil des Schadens, den solche schlechte geschäftliche Mittel hervorrufen, trägt die Hausindustrie, denn ohne Nutzen will der Handel auf die Dauer und auf allen Seiten nicht arbeiten. Deshalb ist es ganz unausbleiblich, daß an den Preisen gedrückt und gefeilscht wird, und daß man im Falle der Erblosigkeit zu dem beliebten Mittel greift, neue Konkurrenz heranzuziehen, welche sich bei der herrschenden Ueberproduktion willig findet.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

— Einst und Jetzt. Die nationalliberale Partei von heutzutage kennen unsere Leser. Man vergleiche nun das Programm der Partei vom Jahre 1867, in welchem folgende Sätze sich finden.

Im Parlament erblicken wir die Vereinigung der lebendig wirkenden Kräfte der Nation. Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ist unter Mitwirkung zur Grundlage des öffentlichen Lebens gemacht. Wir verhehlen uns nicht die Gefahren, welche es mit sich bringt, so lange Preßfreiheit, Versammlungs- und Vereinsrecht polizeilich verkümmert sind, die Volksschule unter lähmenden Regulativen steht, die Wahlen büreaukratischen Einwirkungen unterworfen sind, zumal da die Versagung der Diäten die Wählbarkeit beschränkt.

Nach dem Beispiele der preußischen Verfassung haben die entsprechenden Unvollkommenheiten in der Reichsverfassung Eingang gefunden. Auf beiden Gebieten sind nunmehr gleichzeitig und gleichmäßig die wesentlichen Reformen zu erstreben, welche die allein sichere Grundlage des öffentlichen Rechts gewähren. Namentlich und vor allem ist das Budgetrecht zu vervollständigen, damit der Volksvertretung der **volle** Einfluß auf die Staatsgeschäfte zufalle. Nicht minder dringend sind Gesetze, welche eine wirksame Verantwortlichkeit für die Minister und alle Beamten herbeiführen, auf der juristischen Grundlage, daß jedermann für seine Handlungen einzugestehen habe.

Nach wie vor verlangen wir die Ausführung der in der Verfassung verheißenen Gesetze und die Reform des Herrenhauses als Vorbedingung aller Reformen.

Unter den anderen zahlreichen Gegenständen nennen wir: den Schutz des Rechtszustandes durch unabhängige Richter; die Unabhängigkeit und Erweiterung des Rechtsweges; die Revision der Gesetze über die Kompetenzkonflikte und die Administrativjustiz; die Ausdehnung der Geschworenengerichte auf alle politischen Strafsachen unter Aufhebung des Staatsgerichtshofes . . .

Auch spornen die Lasten der chronischen Kriegsbereitschaft uns an, die neuen Zustände in Deutschland schnell zu befestigen, zu der jedenfalls nicht später als mit dem Ende des Provisoriums, zu der so notwendigen Sparsamkeit eines wirklichen Militär-Friedensetats zu gelangen...

Wir sind nicht gesonnen, anderen Fraktionen der liberalen Partei feindselig entgegenzutreten, denn wir fühlen uns Eins mit ihnen im Dienste der Freiheit.

— Kenntnis der Gesetze, auch der von ihm persönlich durchgebrachten, hat den Fürsten Bismarck niemals ausgezeichnet. Er kennt nicht einmal das Gesetz über die Invaliditätsversicherung ordentlich. „Es wurde vor einigen Monaten“, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, „in parlamentarischen Kreisen durchaus verbürgt, erzählt, daß ein Verwalter des Fürsten, wir glauben der Varziner Herrschaft, ihm die Mühe und Not schilderte, die er mit der Ausführung der Alters- und Invaliditätsversicherung habe. Fürst Bismarck fand die Beschwerden berechtigt, und als ihm der Verwalter schließlich sagte: „Aber Durchlaucht, das Gesetz verdanken wir ja Ihnen“, entgegnete er: „Um die Einzelheiten habe ich mich nicht bekümmert, die hat Boetticher gemacht“.

— In Frankfurt haben die Herren Sonnemann, Drill und Genossen in der Stadtverordneten-Versammlung folgenden Antrag eingebracht: „Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen: 1) Das königliche Staatsministerium zu ersuchen, in Rücksicht auf den hohen Stand der Getreidepreise und in anbetracht der ungünstigen Ernteaussichten bei dem Bundesrate die sofortige Suspension der Getreidezölle bis zum Inkrafttreten der neuen Handelsverträge und die alsbaldige Berufung des Reichstages zur Herbeiführung eines Beschlusses hierüber zu beantragen. 2) Den Magistrat zu ersuchen, diesem Beschlusse beizutreten.

— Aus New-York wird folgendes geschrieben: Den Arbeiterblättern in Deutschland empfehlen wir nachstehendes zur Weiterverbreitung: Schon vor etlicher Zeit ging uns die Mitteilung zu, eine Anzahl von Schleifern und Reidern seien aus Solingen von einem amerikanischen Agenten importiert und hier im Stich gelossen worden. Die Sache hat sich, wie wir jetzt in Erfahrung bringen, folgermaßen zugetragen: Ein gewisser Schaefer, selbst Solinger, ging vor mehreren Wochen von hier nach seiner Heimat als Agent für eine in Elkton, Va., noch erst zu errichtende Fabrik von Messerwaren der Firma Kamak. Schaefer spielte sich als treuherziger, wohlmeinender Landsmann auf und lockte 19 Solinger Schleifer 2c. hier herüber, unter der Vorspiegelung, man werde ihnen vom ersten Tage nach ihrer Landung an, von 14—18 Schilling Wochenlohn zahlen. Kaum waren die Leute hier, als ihnen eröffnet wurde, daß es nichts sei mit dem „Gleich Lohn bekommen“; die Fabrik sei noch nicht fertig, die Sache werde noch ein halbes Jahr dauern, inzwischen

---

Ein schlanker Bursche winkte einladend Hanna mit dem Kopfe zu; sie that, als bemerke sie die Aufforderung Antons nicht, und wandte sich mit einer flüsternden Bemerkung an die Nachbarin. Die Geberden Antons entgingen indes nicht dem spähenden Auge Jürgels. Das Blut stieg ihm zu Kopfe, er sprang heran, umschlang den Hals Hannas mit einem, ihre Taille mit dem zweiten Arm und führte sie in den Kreis hinein.

Hannchen triumphierte; keiner von den vielen zollte der reiche Jürgel solchen Beifall. Bis jetzt hat er keine noch zum Tanz geführt. Jürgel war aber auch ein hübscher Junge. Sein dunkler Schnurrbart kontrastierte trefflich mit dem gebräunten länglichen Antlitz, aus dem jugendliche Kraft und Mut strahlte, während er seinen freien, stolzen Blick über die Gruppen der Anwesenden schweifen ließ, trotzdem ihm die Mutter vom Fenster her, an dem sie auf einer Bank saß, mit der Faust drohte. Die Gevatterin lächelte dem Bewerber freudig zu, ihn mit Blicken und Kopfschütteln heimlich aufmunternd.

Die feurigen Akkorde des „Krakauers“ *) erschollen brausend in dem engen Raum, die Kapelle führte immer leidenschaftlicher ihre Fiedelbogen, die Paare wirbelten mit Saus und Braus auf dem staubigen Boden dahin. Welch Entzücken erfüllte die Herzen der Mädchen, als sie von der jugendlichen Lust berauscht, an die Burschen sich schmiegten! Wie leicht und graziös flogen sie im Kreise, kaum den Boden berührend, während die Führer mit lautem Halloh von Zeit zu Zeit mit dem Fuße im Takt stampften, oder die Arme über ihren Häuptern schwenkten.

„Sie tanzten, wie wenn das Wasser fließen würde,“ jubelte die freudig gerührte Gevatterin.

„Ich werde ihm das Tanzen geben!“ rief die Schulzin, dem Sohne mit den Blicken folgend. „Er soll nur erst in die Hütte zurückkehren, der Vater wird ihm schon die Lust zum Buhlen vertreiben, die leichte Dirne für immer aus dem Kopfe setzen.“

„Es ist ja nur zum Zeitvertreib, Vogtin,“ meinte Frau Gevatterin tröstend. „Der Bursche ist jung und will sich halt ein wenig zerstreuen. Er wird sie schon wieder vergessen.“

„Jung ist er, aber starrköpfig wie ein alter Ziegenbock,“ erwiderte die Schulzin und dann zu der Gevatterin sich hinweigend, raunte sie ihr ins Ohr: „Als wir uns hierher begaben, sagte ich zu ihm: Lasse Dich mit der Teufelsdirne nicht ein, sondern trachte die Gunst von Gulitsch Tochter zu gewinnen. Das Mädchen schmachtet nach ihm, daß einem das Herz brechen könnte. Als einzige Tochter der Witwe bekommt sie ein hübsches Stück Feld, ein paar Kühe und Ochsen zur Mitgift und er könnte ein Bauer werden, den die ganze Gegend um seinen Reichtum beneiden würde. Ja, woher dann! Der Schlingel hängt sich lieber an die Dirne zur Schande für sich und die Eltern. Da sollte ihn doch —“

Die Musik verstummte. Den Arm um Hanna geschlungen, trat Jürgel vor die Musikanten. Jeder blickte auf ihn, und Stille trat in der Schenkstube ein.

Pfeifend stimmte er die Melodie des „Krakauers“ an, der Geigenspieler markierte das Tempo mit dem Bogen an den Saiten, der Bursche begann zu intonieren, indem er mit verwegener Geberde den Kopf keck emporwarf:

„Wie rot die bunten Kirschen in Hannas Flechten prangen,
Wer hat schon je gesehen so holde Mädchenwangen!“

Da erscholl plötzlich der Knall einer Ohrfeige. Es war die Handfläche der Schulzin, die so wuchtig auf das Antlitz des Sohnes herabfiel. Unter den Tanzgästen entstand ein unbeschreiblicher Tumult und Wirrwarr, die Mädchen stoben gleich verscheuchten Schafen auseinander und drängten sich an der Thüre in einen Haufen, die Männer umringten den Mißhandelten.

Sprachlos stand Jürgel einen Augenblick wie eingewurzelt da. Ein Beben durchfuhr seinen Körper und die Lippen pressend hob er dann, zischend vor Wut, den Arm in die Höhe. Es trat ein fürchterlicher, erschütternder Moment ein. Die Gefühle durchjagten wie ein Sturm sein Herz und es schien, als werde das Blut seinem Kopfe entsteigen, so drohend schwollen seine Stirnadern an.

(Fortsetzung folgt.)

* Der polnische Nationaltanz, ebenso wie „Mazur“. Besonders bei dem Volke sehr beliebt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910602-18/fragment/page=2

aber wolle er ihnen Board und einen Dollar Taschengeld per Woche geben, wofür sie ihm später abzahlen könnten. Die schmählich hintergangenen Leute weigerten sich in der Mehrheit, auf dieses Schandgebot einzugehen, nur vier fielen auf einen schriftlichen Kontrakt herein, den ihnen Schaefer wohlweislich erst hier offerierte. Sie sollten sich für ein Jahr bei Kamak zu arbeiten verpflichten für 12 Schilling per Woche, sollten bei ihm Board nehmen (wieviel dafür zu zahlen sei, war nicht angegeben) und außerdem sich 2 Schilling Wochenabzug gefallen lassen, als Garantie für ihr Bleiben. Von dem freien Abkommen, bei 14 bis 18 Schilling per Woche ist keine Rede mehr. Diese an den armen, aus guten Verhältnissen in der Heimat herausgerissenen Solinger Schleifern verübte Schandthat beweist, wie der „neue Süden" industriell „großgezogen" werden soll, — auf Kosten gleichzeitig europäischer, wie amerikanischer Arbeiter. Auf Kosten der ersteren, wie Figura oben zeigt, auf Kosten der letzteren durch die Konkurrenz der Zuwanderung. Die Arbeiterpresse in Deutschland sollte darauf hinweisen, daß die Arbeiter gut thun, wenn man sie durch derartige Versprechungen gleich dutzendweise herüber locken will, erst unter der Hand über'm Ozean bei Freunden oder Gewerkschaften anzufragen, wie es um die Sache steht.

Rußland.

— In Rußland vergeht kein Tag ohne neue Maßregeln gegen die Juden. So müssen jetzt jüdische Militärärzte entweder zur orthodoxen Kirche übertreten oder ihre Stellung aufgeben. Jüdische Mediziner dürfen daher ferner nicht in den Staatsdienst treten. Den Juden soll auch nicht länger gestattet sein, das erbliche Bürgerrecht zu erwerben, welches sie zur unbeschränkten Niederlassung in jeder Stadt des Reiches berechtigte.

Aus Stadt und Land.

Halle, 1. Juni.

b **Eine Schlägerei** fand zwischen zwei Männern am Sonnabend in der Nähe der Glauchaischen Kirche statt, wobei ein polnischer Arbeiter mit solcher Wucht niedergeworfen wurde, daß er bewußtlos liegen blieb und erhebliche Verletzungen am Kopfe davontrug. Nicht genug hiermit, stürzte sich auch noch ein anderer Raufbold auf den Bewußtlosen und schlug denselben unablässig mit der Faust ins Gesicht. Niemand der zahlreichen Zuschauer wagte sich, diesem Treiben ein Ende zu machen. Selbst der an der Moritzbrücke befindliche Polizeibeamte erschien nicht, sondern hielt es allem Anschein nach für seine Pflicht, erst ruhig zu warten, bis noch einige seiner Kollegen von der Rathaus-Polizeiwache herbeigeholt waren.

Gestorben sind in der abgelaufenen Woche 38 Personen und zwar an: Darmkatarrh 1, Brechdurchfall 1, Kopfkrämpfen 1, Schwäche 4, Lungenschwindsucht 5, Bronchopneumonia 1, kompl. Schenkelbruch 1, Phthisis pulm. 1, Stimmritzenkrampf 1, Erquetschung 2, Schädelbruch 1, Krämpfen 1, Atrophie, Herzfehler 3, Lungenentzündung 2, Gehirnleiden 1, Altersschwäche 4, Diphtherie 1, tuberkulöser Gehirnentzündung 2, Herzschlag 1, Wangenbrand 1, Gehirnentzündund 1. — Hierunter befinden sich 7 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

Arbeiterbewegung.

— Eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung fand am vergangenen Sonntag (31. Mai) in Halle statt. Einberufen war dieselbe von dem „Unterstützungs-Verein Deutscher Buchdrucker" für die Gauvereine Osterland-Thüringen und An der Saale unter der Bezeichnung „Thüringer-Tag in Halle a. S." Die in den „Kaiser-Sälen" aus allen Vereinen genannter Gaue versammelten Teilnehmer wurden auf 13—1500 geschätzt. Nach Vortrag des Liedes: „Heil Gutenberg" seitens der vereinigten Buchdrucker-Gesangvereine eröffnete der Gauvorsteher Herr Hammer die Versammlung durch die übliche Mitteilung betreffs des Büreaus, hieß nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick über die wichtigeren bisher zum Austrag gelangten Vereinsangelegenheiten sowie nach einer gleichfalls kurzen Darlegung des Zwecks des gegenwärtigen „Thüringer-Tages" die versammelten Kollegen willkommen. Hiernach erhielt der Vorsitzende des U. V. D. B., E. Döblin aus Berlin, als Referent das Wort. In einem längeren sehr klaren, durchaus sachlich gehaltenen Vortrage legte derselbe, gestützt gerade auf die, von ihm zur Verlesung gebrachten, gegen die Bestrebungen der Arbeiter auf Verkürzung der Arbeitszeit gerichteten Artikel aus mehreren Prinzipalszeitungen klar, daß diese Bestrebungen berechtigte seien. Gerade die Ausführungen der Prinzipale beweisen zur Evidenz, daß nicht nur die Verkürzung der Arbeitszeit, sondern alle noch zu erstrebenden Forderungen sowie die bereits erreichten vollberechtigte sind. Habe sich doch sogar einer der Herren soweit in seiner Gerechtigkeitsliebe verstiegen, zu erklären, daß der U. V. D. B. notwendig sei im Interesse der Prinzipale selbst und viel fehlte nicht, dann machte man noch demselben den Vorwurf, er leiste zum Schutze derselben nicht genug. Der Vortragende wies nach, daß infolge der stetigen Zunahme und Beständigkeit der Zahl der Arbeitslosen im Buchdruckgewerbe auch die so außergewöhnlich hohen regelmäßigen Beisteuern zu den vorzüglich organisierten und verwalteten Kassen des U. B. nicht mehr im stande sein würden, auf die Dauer die en unverschuldet Leidenden die bisher gewährten Unterstützungen angedeihen zu lassen. Es sei jetzt thatsächlich so, daß die Gehilfen aus ihrer Tasche zum Nutzen der Prinzipale diese auf der Landstraße marschierende, stets zur Disposition für die Herren Arbeitgeber bereitstehende Reservearmee ernähren müßten. Ferner trete die Frage der Witwen-Unterstützungen gegenwärtig auch schärfer in den Vordergrund. Auch hier mehren sich die zu Versorgenden in außergewöhnlichem Maße. Diese beiden Umstände weisen auf die vollkommene Berechtigung der Forderung der Buchdrucker auf Verkürzung der Arbeitszeit hin. Auf der einen Seite die durch die allzulange Arbeitszeit beschäftigungslos bleibende übergroße Zahl Arbeitsuchender, auf der andern Seite die durch dieselbe Veranlassung sowie durch schlechte Arbeitslokale sich gewordenen, jung dahin sterbenden verheirateten Kollegen, deren Witwen, nachdem schon die langwierige Krankheit ihrer Männer die Krankenkasse des U. B. in Anspruch genommen, ebenfalls den Kassen der Gehilfenschaft zur Last fallen müssen. Die kolossall hohen Wochenbeiträge, die oft bis, sogar über 3 M. schreiten, würden auf die Dauer nicht mehr hinreichen zur Durchführung notwendiger Unterstützungen. Die Gehilfenschaft sei sich daher auch bewußt, daß eine Aenderung dieser schlimmen, für sie so kostspieligen Verhältnisse stattfinden müsse und habe dieselbe in der Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden täglich erkannt. Er sei überzeugt, daß Alle mit ihm für diese Forderung eintreten würden. Redner stellte Betrachtungen an über die Streiks im allgemeinen, über die Zwecklosigkeit solcher Streiks, die ohne Vorbereitung unternommen würden und legte dar, daß die Buchdrucker lediglich durch ihre gute Organisation, ihr festes Zusammenstehen solche Erfolge erreicht haben, wie sie bei ihnen anerkannt werden. Ohne feste Organisation, ohne Fond sei nichts zu erreichen. Dies sei ja auch bereits bei anderen Gewerken erkannt worden. Man mache den Buchdruckern den Vorwurf, den übrigen Gewerben gegenüber auf einem Ausnahmestandpunkte zu stehen. Dies sei Irrtum; allerdings haben sie seit 25 Jahren schon an ihrer Organisation gearbeitet für sich und ihre Angehörigen, aber nie haben die Buchdrucker es unterlassen, aufs thatkräftigste für alle anderen Arbeiter durch Geldunterstützungen mit einzutreten. Die wiederholte Aufforderung, am Montag mit der That für die heute zu fassenden Beschlüsse: „Tarif-Revision" und „Neunstündige Arbeitszeit" einzutreten, wurde mit brausenden Zustimmungsrufen der tausendköpfigen Versammlung beantwortet. Nachdem hierauf noch seitens einiger Redner von Leipzig, Magdeburg u. s. w. dieselbe Aufforderung an die Versammelten gerichtet worden und Kollege Pirschty-Halle auf die gleichen Bestrebungen aller Arbeiter der Welt hingewiesen hatte, nahm nach einer Ansprache der Vorsitzende die Abstimmung über die obige Forderungen enthaltende Resolution vor, welche mit stürmischer Einstimmigkeit angenommen wurde. Es folgte die Verlesung einer großen Zahl aus allen Gegenden Deutschlands eingelaufener Begrüßungs- und Beglückwünschungstelegramme. Hiernach der Gesang „Der beste Berg" seitens der Gesangvereine. Darnach Spaziergang nach der Reilsburg, dortselbst Mittagessen und dann Ausflug ins Saalthal. Bei dem Kommers zur Feier des 25jährigen Bestehens des Unterstützungs-Verein Deutscher Buchdrucker zu Ehren der auswärtigen Kollegen im „Neuen Theater", welches, wie alle Programm-Lokale, überfüllt war, herrschte trotz der Enge außerordentlichste Fröhlichkeit, welche durch keinerlei Unliebsamkeiten gestört wurde. Auf allgemeines Verlangen erfolgte unter Begleitung des Orchesters die gemeinsame Absingung der Arbeiter-Marseillaise.

Situationsbericht. In Wien stehen 3000 Buchdruckergehilfen und Hilfsarbeiter aus. Die Ursache, sowie der bisherige Verlauf des Kampfes ist allgemein bekannt. Infolge der Feier des ersten Mai wurde eine Anzahl Buchdrucker entlassen, worauf die Gesamtheit derselben die Arbeit einstellte und den neunstündigen Arbeitstag forderte.

Trotzdem der Unterstützungsverein der Buchdrucker in Wien, angeblich wegen Statutenüberschreitung, behördlich geschlossen worden, so ist der Stand des Streiks nach den uns gewordenen Berichten ein sehr günstiger, da auch bei diesem Ausstande dieselbe Einmütigkeit, wie wir sie schon öfter bei größeren Streiks in Wien beobachten konnten, unter den Genossen herrscht. Durch die Schließung des Vereins ist den Ausstehenden jedoch ein wesentliches finanzielles Hilfsmittel geraubt worden, und wenden sich dieselben an uns um Unterstützung.

Wenn diese auch direkt nicht in ausreichendem Maße von uns gewährt werden kann, so dürfte doch die Aufforderung unsererseits, unseren österreichischen Genossen zu helfen, die deutschen Genossen anspornen, ihr Möglichstes zu leisten, um besonders auch das brutale Machtmittel, welches durch die Vereinsschließung angewandt worden ist, zu nichte zu machen. Wenn in der Weise seitens der Behörden Partei genommen wird, dann haben die deutschen Genossen sich jederzeit doppelt opferfreudig gezeigt, weil sie selbst erfahren haben, wie solche Eingriffe in die Rechte des Staatsbürgers empfunden werden.

Wir erinnern auch noch daran, daß im vorigen Jahre bei den großen Ausständen in Deutschland die österreichischen Genossen nicht untätig in Unterstützung waren; wir erinnern auch daran, wie uns während des Tabakarbeiterausstandes in Hamburg in diesem Jahre aus verschiedenen Ländern Unterstützung zu teil wurde, und glauben bei diesem Hinweis nicht vergeblich an die deutschen Genossen zu appellieren, wenn wir sie ersuchen, auch in diesem Falle die internationale Solidarität zu beweisen.

Adressen für Wien:
Geldsendungen an: Heinrich Erdinger, Wien II, Obere Donaustraße 63.
Briefe an: Karl Höger, Wien VII, Burggasse 57.

In Barmen (Posamentenfabrik von Meier & Schönborn) legten sämtliche Gehilfen die Arbeit nieder, weil sie die grobe Behandlung seitens des Werkführers nicht weiter ertragen konnten. Die Ausstehenden bitten um Fernhalten des Zuzuges.

In den anderen gemeldeten Ausständen ist eine Aenderung nicht eingetreten.

In den letzten Tagen ging durch die Parteipresse die Nachricht, daß der Ausstand der Mainzer Tischler beendet sei. Diese Nachricht ist mit der größten Vorsicht aufzunehmen, da uns vor wenigen Tagen noch von kompetenter Seite die Mitteilung wurde, daß an eine Beendigung des Ausstandes nicht zu denken sei. Es würde jedenfalls vorteilhafter sein, wenn die Meldung von Ausständen oder deren Beendigung durch die Generalkommission an die Parteipresse ginge, da wir schon wiederholt sehen mußten, daß falsche Nachrichten kolportiert wurden.

Die Generalkommission.

— Ein großer Teil der Berliner Uhrmachergehilfen, welche so lange in der Berliner Arbeiterwelt eine gewisse Sonderstellung einnahmen, hat sich, wie der „Voss. Z." mitgeteilt wird, nunmehr von dieser losgesagt, am 28. d. M. einen Fachverein der Uhrmacher und verwandten Berufsgenossen Berlins und Umgegend begründet und damit den Anschluß an die allgemeine Arbeiterbewegung vollzogen.

— Der „N. Pr. Z." wird aus Bochum telegraphiert: Die Firma Krupp hat, nachdem sie eine vierwöchentliche Bedenkzeit gelassen hatte, allen Bergleuten, welche nunmehr an drei Streiks beteiligt gewesen sind, die Arbeit gegeben.

— Nach einer Meldung der „Wes. Z." haben vorgestern die sämtlichen Steinbildhauer, welche auf dem Heiligengeistfeld die Bildhauerarbeiten für den Hamburger Rathausbau ausführen, die Arbeit eingestellt. Sie sind dort von der Firma Holzmann aus Frankfurt a. M. angestellt, die ihnen statt des ortsüblichen Tagelohns von 7.50 M. nur 7 M. zahlen wollte. Die auf dem Platz ebenfalls beschäftigten Steinmetzen wollten gestern ebenfalls die Arbeit niederlegen.

— Aus Brüssel ist der „Voss. Z." die Nachricht zugegangen, daß gestern infolge verweigerter Lohnerhöhung sämtliche 500 Arbeiter der Hennegauschen Steinbrüche in Lessines ausständig geworden sind.

— Wie die „A. C." meldet, beschlossen vorgestern die streikenden Schneider des Westens von London mit 4200 gegen 800 Stimmen wieder an die Arbeit zurückzukehren, bis die streitigen Punkte auf einer Zusammenkunft zwischen Meistern und Gesellen geordnet worden seien. Die Streiker des armen Ostends sind über diesen Beschluß höchst aufgebracht. Dem „D. B. H." zufolge bestreiten die ausländischen Schneidergesellen, daß sie den Beschluß gefaßt, die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen. Nach einer weiteren Nachricht des „D. B. H." stellen die Londoner Omnibuskutscher und Konduktieure dieselben Forderungen, wie sie ihren Pariser Genossen bewilligt worden sind. Ein Teil von ihnen ist ausständig.

Ueber den Eisenbahnunfall in Kirchlengern

veröffentlicht das „Leipz. Tagebl." nachstehende Einzelheiten, welche das Fürchterliche der Katastrophe mit furchtbarster Deutlichkeit charakterisieren:

Unter und zwischen den Trümmern fanden sich die Toten und Verwundeten. Alles wollte sofort gerettet und befreit werden, es war ein gräßliches Rufen, Schreien und Stöhnen. Links hinten an der Außenseite des Tenders hing der leblose Körper des im Dienste ergrauten Kontrolleurs, der schon 55 Dienstjahre hinter sich hatte. Auf der anderen Seite des Tenders erblickte man den Fuß und das Bein eines auf dem Bauche liegenden Beamten, der ebenfalls tot, zwischen den Kohlen lag die Leiche des Heizers. In dem auf dem Boden liegenden Kasten des ersten Personenwagens lag alles bunt durch einander. Ueberall Blut und Trümmer, die Gesellschaft war meistens im Schlafe vom Schicksal überrascht worden. In diesem Wagen im ersten Koupee saßen unter anderen der Direktor Carré mit seiner Frau und Kindern. Sie hatten furchtbar gelitten, der Frau war die Brust eingedrückt, doch lebte sie noch 5 Minuten unter furchtbaren Qualen, der Mann war am Kopfe verletzt, die Kinder hatten sämtlich mehr oder weniger starke Verletzungen. Eine andere Dame der Gesellschaft war ebenfalls sofort tot. Ein Herr und eine Dame, Ehepaar, im gleichen Wagen wurden durch den Anprall unter die Maschine geschleudert, und zwar der Herr so unglücklich, daß er vollständig festgekeilt war, während ihm das siedende Wasser aus dem Dampfkessel fortwährend über den Körper rann. Erst nach einer Stunde angestrengtester Arbeit gelang es, den Unglücklichen über und über verbrüht hervorzuziehen. Während dieser Zeit lief seine Frau, die sich selber hatte losmachen können, Hände ringend und um Hilfe schreiend, wie wahnsinnig sich das Haar raufend, neben den Trümmern umher, ohne ihrem Manne Hilfe bringen zu können. In einem Koupee 3. Klasse saß eine junge Tänzerin, die erst tags vorher zu der Gesellschaft gekommen war. Ihr wurde der Boden unter den Füßen durchgeschlagen, so daß ihr Bein bis zum Knie herausging, im selben Augenblick trieb der Puffer des nachdrängenden Wagens das Bein mit Gewalt in die zersplitterten Balkentrümmer hinein, so daß es wie angenagelt und festgespickt war. Eine halbe Stunde mußte die Aermste unter den gräßlichsten Schmerzen in ihrer Lage ausharren, bis es mittels Säge und Meißel gelungen war, sie soweit frei zu machen, daß man sie hervorziehen konnte. Da stellt sich denn heraus, daß die Ferse vollständig abgerissen und die Wade ganz durchlöchert worden war. Es würde zu weit führen, wollte man alle schweren Verletzungen einzeln aufführen. Es möge genügen, mitzuteilen, daß fast alle Künstler der Gesellschaft mehr oder weniger schwer verletzt waren. Einzelne, besonders Damen, hatten mehrere der schwersten Verletzungen zugleich. So hatte eine Schulreiterin einen doppelten Bruch des Oberschenkels, der Unterkiefer war zerdrückt, das Gesicht durch Quetschungen zur Unkenntlichkeit entstellt. Einer anderen Dame war das Schlüsselbein zerbrochen, der Oberschenkel und Unterschenkel ebenfalls; außerdem hatte sie eine handgroße Rißwunde an der linken Brust. Sofort nach Eintritt des Unglücks wurde von allen Seiten ärztliche Hilfe requiriert, so daß schon nach etwa einer Stunde gegen 15 Aerzte mit Instrumenten und Verbandzeug an Ort und Stelle waren. Sofort ging es an die traurige Arbeit. Unter das Schmerzgeschrei der Verwundeten mischten sich die Angstrufe der nach ihren Angehörigen suchenden Künstler. Allen wurde so schnell und so gut als möglich geholfen, die verrenkten und gebrochenen Gliedmaßen wurden eingerenkt und ge-

Damen-Konfektion und Kleiderstoffe verkaufen wir der vorgerückten Saison wegen **unter Herstellungspreis.**

Brummer & Benjamin 23. grosse Ulrichstr. 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910602-18/fragment/page=3

schient, Wunden verbunden und Quetschungen gekühlt. Drei Stunden nach dem Eintritt des Unglücks waren alle Verletzten verbunden und versorgt. Der Sanitätszug erschien gegen 7 Uhr auf der Stätte des Unglücks. Sofort begann nun mit fünf noch zurückgebliebenen Aerzten das Verladen der Verwundeten. Ein schreckliches und grauenvolles Bild entrollte sich nun noch einmal vor den Augen des weit und breit zu Tausenden herbeigeeilten Publikums. Mit Bahren und Tragkörben wurde unter Aufsicht der Aerzte die Unglücklichen aus den Häusern herbeigeholt und in den prächtigen zur Verfügung gestellten Kranken- und Salonwagen untergebracht, um noch in derselben Nacht in Hannover in den Kliniken und Krankenhäusern eine Heilstätte und die ersehnte Ruhe zu finden. Bis gegen 10 Uhr dauerte das traurige und äußerst anstrengende Geschäft, dann konnte sich der Krankenzug langsam in Bewegung setzen. Auf allen zu passierenden Stationen standen hunderte von teilnahmsvollen Leuten. Stundenlang, bis in die Nacht hinein, währten die Aufräumungsarbeiten und es bedurfte kolossaler Gewalt, um die in einander getriebenen Trümmer wieder zu lösen.

Es war ein unsagbar betrübender Anblick, schreibt ein Korrespondent der „Kreuzzeitung", als man die Leute, die in ihrem gefährlichen Gewerbe tausendmal Uebungen machten, die den Hals kosten konnten, hier so elend verwundet einhertragen sehen mußte. An dem wertvollen Pferdematerial ist auch nicht der geringste Verlust zu verzeichnen. In einem Waggon mußte der zu den Pferden gehörende Stallknecht erst geweckt werden, um nachzusehen, ob nichts passiert sei.

Der Cirkus Carré kam aus Holland und wollte nach Hannover, um dort Vorstellungen zu geben. Direktor Oskar Carré gehört einer alten Kunstreiter-Dynastie an und ist mit den berühmtesten Cirkusfamilien verwandt. Er selbst ist ein vorzüglicher Schulreiter und Dresseur. Frau Carré, die einen so jähen Tod gefunden hat, ist die Schwester des bekannten Cirkusdirektors Salamonsky.

Vermischtes.

* **Behandlung von Fleisch und Gemüsen vor dem Kochen.** Viele Hausfrauen und Köchinnen haben die Gewohnheit, Fleisch sowohl als Vegetabilien, um sie frisch zu erhalten, oft stundenlang in Wasser zu legen. Dieses Verfahren trägt dazu bei, die zu verwendenden Stoffe, gleichviel ob vegetabilischen oder animalischen Ursprungs, zu verschlechtern. Das Wasser besitzt nämlich in weit höherem Maße, als man gewöhnlich annimmt, die Kraft, diese Stoffe auszulaugen, und es sind gerade deren feinste Bestandteile, welche immer zuerst ausgezogen werden. Je mehr ein Brunnenwasser Salze enthält — und es giebt kaum ein solches, das frei von Salzen wäre — um so größer ist seine Einwirkung auf die damit verbundenen Stoffe. Der mehr oder minder große Kalkgehalt, den fast alle Brunnenwasser besitzen, trägt überdies auch dazu bei, die Thier- oder Pflanzenfaser hart zu machen. Man soll deshalb Vegetabilien und Fleisch nie länger im Wasser lassen, als gerade notwendig ist, um sie zu reinigen. Manche Köchinnen wissen aus Erfahrung, daß Spargel, Salat, Wirsing 2c. an Zartheit und Geschmack verlieren, wenn sie vor der Zubereitung mehr, als unumgänglich notwendig ist, mit Wasser behandelt werden. Sie hüten sich deshalb, diese Vegetabilien zu kaufen, wenn sie gewaschen auf den Markt kommen. Die auslaugende Kraft des Wassers wird in bezug auf die Kochkunst noch viel zu wenig beachtet.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 30. Mai

Aufgeboten: Der Kaufmann Gustav Behr und Henriette Beerhold (Bechershof 9). Der Schlosser Albert Böhme und Anna Schultz (Dorotheenstraße 14 und Mühlgasse 6). Der Kaufmann Karls Kreb und Ida Schulze (Zörbig und Bahnhofstraße 16). Der Kaufmann Samuel-Chananel Danglowitz und Amanda Eltan (Brunoswarte 16 und Meckelstraße 22). Der Glasermeister Vinzenz Schweiß und Klara Oswald (Halle und Löbejün). Der Lokomotiv-Heizer August Wolf und Anna Peuschel (Wehrstedt und Holleben).

Eheschließungen: Der Ingenieur Karl Dielaß und Emilie Schlieben (Steinweg 34). Der Schlosser Otto Just und Berta Rothe (Liebenauerstraße 21 und Radewell). Der Lokomotiv-Heizer Hans Ritschke und Helene Reinicke (Erfurt und Henriettenstraße 36). Der Schiffer Otto Bendorf und Emilie Sprung (Weingärten 25 und Saalberg 18). Der Handarbeiter Friedrich Plättner und Anna Häbicke (Spitze 30).

Geboren: Dem Lokomotivführer Heinrich Bode ein S., Otto Hugo (Wuchererstraße 19a). Dem Maurer Hermann Raue ein S., Friedrich Hermann (Liebenauerstraße 21). Dem Handarbeiter Hermann Rocke ein S., Albert Otto (Lessingstraße 7). Dem Tischler Ludwig Stößel ein S., Franz Willy (Schweitzerstraße 24a). Dem Schmied Otto Breitschuh eine T., Friedrich Anna (Hirtengasse 11). Dem Schuhmacher Otto Denau eine T., Pauline Elise (Brandenburgerstraße 12) Dem Steinsetzer Julius Ebersbach eine T., Kurt Walther (Bäckergasse 7). Zwei uneheliche S., zwei uneheliche T.

Gestorben: Auguste Buchs, 18 J. (Diakonissenhaus). Des Tischler August John Ehefrau Johanne geb. Kutsch, 70 J. (Geiststraße 5/6.) Die Witwe Henriette Michaelis geb. Haring, 86 J. (Am Kirchthor 21). Der Restaurateur Christian Gottlob Better, 47 J. (Dessauerstraße 4). Des Maurer Ferdinand Werther ein S., Ferdinand Hermann, 8 J. (Mühlgraben 20).

Inserate

für das „Volksblatt für Halle und den Saalkreis" werden angenommen bei

Albert Sauow, Zigarrenhandlung, Gr. Schlamm (Forelle).

Friedr. Köhler, Zigarrenhandlung, Steinweg und Lindenstr.-Ecke.

P. Hofmann, Zigarrenhandlung, Moritzzwinger 1.

Ebeling, Cigarrenhandlung, Alte Promenade 28.

Otto Mittag, Materialwarenhandlung, Giebichenstein, Hohestr. und Advokatenstr.-Ecke.

Kinderkleidchen für jedes Alter von 75 Pf. an in großartigster Auswahl. **Ph. Liebenthal & Co.** Untere Leipzigerstrasse 103.

Restauration „Reichshalle", Henriettenstraße 32.
Dienstag den 2. Juni abends
Abendliedertafel
gegeben vom Gesangverein **Viktoria** verbunden mit **humoristischen Vorträgen.**
Hierzu ladet freundlichst ein [1609] **R. Preller.**

Im bisher **Mauss'schen Laden, Schmiedestraße 18**, wird das große darin befindliche Warenlager, bestehend aus
Kurz-, Galanterie-, Posamentier-, Schnitt- und Wollwaren, Hüten, Mützen und Anzügen, Haus- und Küchengeräten
vom 1. Juni ab zu **Taxpreisen** ausverkauft. Der Verkauf findet werktäglich von nachmittag 4 Uhr, sonntäglich von 11 Uhr vormittag statt.

Bekanntmachung.
Die aus der **Bernstein'schen Konkursmasse** und noch andere sich am Lager befindlichen **Rock- und Jackett-Anzüge, Sommer-Paletots, Hosen, Jacketts, Burschen- und Knaben-Anzüge**, sowie der Rest in **Damen-Konfektion**, bestehend in **Wintermänteln, Jacketts, Regen-Mäntel, Staub-Mäntel, Bisites, Umhänge** werden im [1324
Bernstein'schen Geschäftslokale Leipzigerstraße 6
täglich von 8—1 Uhr und von 3—7 Uhr **unter Taxpreisen** ausverkauft.
Auch Sonntags mit Ausnahme der Gottesdienststunden geöffnet.
Der Verwalter.

Im Walhalla-Theater
beginnt heute am 1. Juni ein **neuer Spezialitäten-Spielplan**, der wieder, wie wir dies in diesem beliebten und volkstümlichen Etablissement gewöhnt sind, das Interessanteste und Beste auf artistischem Gebiete bringt.

Wegen vorgerückter Saison stelle meinen Wochenmarkt bis auf Widerruf ein.
Frau Stoltze, Friedrichstr. 35.

Neu eröffnet!
Altdeutsche Weinstube
9 Blücherstr. 9.
à Glas 10 Pf. [1612

Prima Rindfleisch, Wunsch jede Bestellung frei Haus.

Keule	60—65	Pf.
Brust	50—55	„
Leber	70	„
Rindfleisch	55—60	„
Hammelfleisch	ff. 55 und 60	„
Speck	70	„
Westfäl. Schinken Aufschnitt	1.20	Mk.
do. im ganzen	1.15	„

Ver. Schlächter Ostfriesl. u. Westf.
1143] Kleine Ulrichstraße.

Ritterschlößchen,
große Ritterstraße 7/8.
Ein Vereinszimmer ist noch einige Tage in der Woche frei. **Otto Görsch.**

Zahnschmerzen
werden sofort und dauernd beseitigt durch Selbstplombieren hohler Zähne mit **Walthers** flüssigem Zahnkitt. In Flaschen à 35 Pf. bei
3089] **E. Walther,**
Blauchaische Kirche 13. Steinweg 29.

Reines hausb. Roggenbrot
bei **A. Winkler,**
1132] Steinweg 37.

Vollständiger Ausverkauf wegen Aufgabe folgender Artikel.
Zum Ausverkauf kommen:

Gardinen, breite gute Qualität, Meter 30, 40, 50, 60 Pfg., sonst das Doppelte.
Strümpfe, garantiert echt schwarz, Paar 25, 30, 40, 50 Pfg., sonst das Doppelte.
Strümpfe, weiss und geringelt, Paar 6, 8, 10, 15, 25 Pfg., sonst das Doppelte.
Strümpfe für Damen und Herren, 20, 25, 30, 40 Pfg., sonst das Doppelte.
Handschuhe für Damen, **Zwirn** und **Halbseide,** 15, 20, 25, 40 Pfg., sonst das Doppelte.
Handschuhe für Kinder, **Zwirn,** 10, 15, 20 Pfg., sonst das Doppelte.
Trikottaillen, Satinblusen, Mousselinblusen, 1.50, 2.— bis 4.— Mark, sonst das Doppelte.
Korsetts, hochschnürend, 75 Pfg., 1.00, 1.25 bis 4.— Mark, sonst das Doppelte.
Barchenthemden, 100 Ztm. lang, prima Qualität, 1.25, 1.50 und 1.75 Mark, sonst das Doppelte.
Normalhemden und **Hosen** (Jäger-System), 1.—, 1.25, 1.50 bis 4.— Mark, sonst das Doppelte.
Wäsche, Kinderhemden, prima Qualität, 40, 50, 60 Pfg. bis 1.— Mark, sonst das Doppelte.
Wäsche, Damenhemden, prima Qualität 1.—, 1.25, 1.50 bis 2.— Mark, sonst das Doppelte
Schürzen für Kinder, 25, 40, 50, 75 Pfg., sonst das Doppelte.
Kattunblusen für Damen, neue Dessins, 1.— Mark, sonst das Doppelte.
Wäsche für **Herren,** als: **Oberhemden, Kragen, Manschetten, Schlipse** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Wolle, Zollpfund, 2.—, 2.50, 3.— Mark, sonst 3.—, 3.50, 4.50 Mark.

Sämtliche Artikel zur Damen- und Herrenschneiderei,
sowie alle
Neuheiten in Besätzen, Knöpfen, Borden, Futterartikel.
Plüsch, Atlasse u. s. w.
werden zu wirklich **billigen Preisen** ausverkauft.
Gustav Blochert,
Rannischestrasse 3.

Heute Dienstag **Schlachtefest.**
Herm. Kunter, Schulgasse 4.

Giebichenstein, Augustsstraße 7 sind **Wohnungen** für 28—45 Thaler, auch **kleine Werkstatt** zu vermieten. Näheres bei **Wilhelm Dietze, Blücherstr. 2.**

Logis für 36 Thlr. per 1. Juli zu vermieten [1578
Giebichenstein, gr. Brunnenstr. 9.

Wohnung für 46 Thaler zum 1. Juli zu vermieten. **Neustadt 6 I.**

Anständige Schlafstelle offen Harz 48 b, 1 Tr.

Daselbst werden außerdem Tischgäste angenommen.

Freundl. Schlafstelle offen Böllbergasse 2a, II l.

Frdl. Schlafstelle gr. Wallstr. 1d, III. Pieper.

2 Schlafstellen mit Kost Böllbergasse 2a, I l.

Anständige Schlafstelle für Herren, auf Wunsch auch Kost. Forsterstraße 24b, vorn III.

Redaktion i. V. von Rich. Calwer, Verlag von Ana. Groß, Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910602-18/fragment/page=4